

#VERÄNDERUNGEN RUNDBRIEF SOMMER 2024



wadi

LIEBE UNTERSTÜTZERINNEN UND UNTERSTÜTZER, LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE,

von THOMAS VON DER OSTEN-SACKEN,
Geschäftsführung



Es fällt uns immer noch schwer, zu begreifen, dass inzwischen Irakisch-Kurdistan und der Irak zu Zielen touristischer Reisen geworden sind. Manchmal werden auch wir nämlich inzwischen von Veranstaltern kontaktiert, die anfragen, ob bei ihren Irak-Touren auch Projekte von uns besichtigt werden können. Für uns war der Irak über Jahrzehnte ein Land der Krisen und Kriege, in das Europäer nur als Helfer, Journalisten oder Militärs kamen. Noch vor zehn Jahren wäre die Idee, dass es sich zum Ziel touristischer Reisen entwickeln könnte, abwegig. Aber einiges verändert sich eben doch sehr schnell.

Das heißt: Auch Sie bzw. Ihr könnt nun, wenn Interesse besteht, inzwischen recht einfach eine Reise in den Irak planen und buchen. Ein Tipp allerdings: Die Sommermonate sollte man meiden, schon jetzt Anfang Juni haben die Tem-

peraturen die 40-Grad-Marke geknackt – kürzlich bei einem Projektbesuch in der besonders heißen Region Germian zeigte das Thermometer mittags sogar schon 49° an. Denn der Klimawandel macht sich in dieser Region noch drastischer bemerkbar als in Europa. Auch Kairo in Ägypten meldet im Moment fast 50 Grad und man möchte sich gar nicht ausmalen, was es für die Millionen bitterarmer Menschen dort bedeutet, solche Temperaturen ohne Air Condition ertragen zu müssen. Der so rasant voranschreitende Klimawandel, der hier bald die Lebensgrundlage von unzähligen Menschen in Frage stellen könnte, war, neben anderen Faktoren, auch der Anlass für unsere vor einem Jahrzehnt begonnene Umweltkampagne “Keep Kurdistan Green” über deren Fortgang wir sie unter anderem in diesem Rundbrief informieren.

Bei solcher Hitze sucht man am Wochenende die eher schattigen Plätze auf und einer davon ist in Suleymaniah der Azadi

(Freiheit) – Park, aus dem ich Ihnen diese Zeilen schreibe, weil er auch einer der Orte ist, an dem man die Veränderungen, die hier während der letzten Jahrzehnte stattgefunden haben, wie unter einem Brennglas studieren kann.

Das recht große Areal nahe der Altstadt war nämlich bis 1991, als sich die Menschen in Irakisch-Kurdistan vom Joch Saddam Husseins befreien konnten, ein riesiges Militärlager. Hier waren die Truppen stationiert, mit denen die Diktatur ihre brutale Repression ausübte. Daran erinnert heute noch das so genannte „Rote Gebäude“ am Eingang des Parks, eine ehemalige Zentrale des gefürchteten Geheimdienstes Saddams, die so erhalten wurde, wie jene kurdischen Mili-

zen sie voranden, als sie sie im Frühjahr 1991 eroberten. Dort können Besucher die Folterkammern besichtigen, die Gefängniszellen, in denen unter unwürdigen Bedingungen Verdächtige zusammengepfercht waren, aber auch über die Geschichte des Widerstandes gegen das Saddam-Regime einiges erfahren.

Irak ist auch das Land der Massengräber: Seit dem Sturz Saddams werden überall immer wieder neue entdeckt, in denen Armee und Geheimdienst in den 80er Jahren Zivilisten, die wahllos erschossen wurden, verscharrten. Sogar auf dem Gelände des Azadi-Parks fand man so ein Massengrab, an das heute ein etwas in die Jahre gekommenes Denkmal erinnert.



DAS „ROTE GEBÄUDE“ IN SULEYMANIAH, EIN EHEMALIGES GEHEIMDIENSTGEFÄNGNIS

Nur wenige Meter von diesem Denkmal entfernt findet am Wochenende ein von Frauen organisierter Kunsthandwerks- und Verbrauchermarkt statt, der dann schon ganz Teil des neuen Irakisch-Kurdistan ist. Hier legt man neuerdings Wert auf biologisch angebaute Produkte, und in unzähligen Projekten – so auch in unseren – wird ökonomische Unabhängigkeit von Frauen gefördert. Junge Paare schlendern dort ebenso vorbei wie Familien und Gruppen von Frauen. Manche biegen in den Lunapark ab, den es hier auch gibt, um auf einem künstlichen See Tretboot oder Achterbahn zu fahren.

All dies ist heute möglich, weil im Jahr 2000, also auch schon wieder vor zwei Dekaden, die damalige kurdische Verwaltung entschied, dieses Militärgelände in einen öffentlichen Park zu verwandeln

und ihm diesen schönen Namen zu geben. Ganz besonders fortschrittlich war, dass zur Eröffnung erklärt wurde, dass in diesem Park sogenannte Anstandsdamen nicht erwünscht seien. Für junge Paare, die noch nicht verlobt und verheiratet waren, gab es bis dahin nämlich keinen Ort, an dem sie sich ohne Aufsicht hätten überhaupt treffen konnten. Immer musste eine Tante, ein Onkel oder anderes Familienmitglied dabei sein. Damit sollte nun Schluss ein, und anfangs kontrollierten sogar Wächter an den Eingängen des Parks, ob Besucher sich auch an diese Regel hielten.

Solche Zeiten sind inzwischen auch Vergangenheit, und selbst wenn noch immer eine recht strenge Moral herrscht, haben sich die Sitten doch bemerkbar gelockert. Undenkbar war damals auch, dass in



FRAUENMARKT IM AZADI PARK

...DASS VERÄNDERUNG ZUM BESSEREN EBEN AUCH MÖGLICH SIND, SIE ES NUR SELTEN IN DIE SCHLAGZEILEN SCHAFFEN.

Cafés Frauen und Männer gemischt sitzen; es gab streng getrennt den Familiensektor und den nur für Männer. Heute gehört es zu einem selbstverständlichen Anblick, nicht nur im Azadi-Park, dass Gruppen von Frauen alleine in Cafés sitzen, und dies bis spät in die Nacht.

Ein wenig weiter entfernt findet ein Kinderfest statt, so wie es auf dem Gelände auch mehrere Spielplätze gibt. Für die Kleinen ist die Geschichte, von der das "Rote Gebäude" und das Denkmal für das Massengrab erzählen, lang vergangene Vergangenheit. Schon wer jetzt in Suleymaniah in den Zwanzigern ist, kann sich kaum mehr vorstellen, dass hier einst erst Angst und Terror herrschten und dann Bürgerkrieg und bittere Armut. Auch dies ist ein Zeichen, wie schnell Veränderungen in dieser Region der Welt vonstattengehen können.

Und gerade angesichts all der furchtbaren Meldungen, die einen täglich aus dem Nahen Osten erreichen und ebenso

hiesige Realität sind, ist es wichtig, sich immer wieder vor Augen zu führen, dass Veränderung zum Besseren eben auch möglich sind, sie es nur selten in die Schlagzeilen schaffen.

Selbstverständlich könnte ich nun einen Bogen schlagen zur elenden Realität etwa in den Flüchtlingslagern, die überall weiter existieren und in denen zehn Jahre nach dem Völkermord durch den Islamischen Staat Hunderttausende Jesidinnen und Jesiden weiter eine perspektivlose Existenz fristen müssen. Ich könnte auch darauf verweisen, was es alleine bedeutet, bei diesen Temperaturen in einem solchen Lager leben zu müssen, aber all dies scheint schon sehr fern, wenn man nur einen Nachmittag hier im Azadi-Park verbringt.

Im Folgenden möchten wir drei Mitarbeiterinnen bzw. Partner von Wadi im Irak und Griechenland zu Wort kommen lassen, die aus einigen von uns unterstützten Projekten berichten. Über alle unsere Kampagnen, Programme und Projekte können Sie sich auch jederzeit auf unserer Webseite informieren.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer und bedanken uns herzlich für die bisherige Unterstützung – nicht ohne den Verweis allerdings, dass ...

**...IHRE SPENDE AUCH
DIESES JAHR EINEN
WICHTIGEN UNTERSCHIED
MACHT ODER MACHEN
KÖNNTE.**

#KEEP KURDISTAN GREEN

UMWELTSCHUTZ- PROJEKTE IM NORDIRAK

Seit über zehn Jahren unterstützt Wadi unterschiedliche Projekte und Kampagnen zum Schutz von Umwelt und Ressourcen im Nordirak. Dazu gehören inzwischen auch drei Recyclingcenter. **Shnyar Yadgar** arbeitet im ältesten in Halabja und spricht in diesem Interview mit **Dominik Metzger** über ihre Erfahrungen.

Dominik Metzger: Kannst du die aktuelle Situation der Abfallwirtschaft in Kurdistan beschreiben, vor allem, was den Plastikmüll betrifft?

Shnyar Yadgar: Im Irak und in Kurdistan ist die Abfallbewirtschaftung ein ernstes Problem, da die Region eine enorme Menge an Müll produziert. Der Irak steht weltweit an zweiter Stelle der Länder mit dem höchsten Pro-Kopf-Abfallaufkommen. Obwohl die Regierung Unternehmen mit der Sammlung von Kunststoffabfällen beauftragt hat, sind deren Methoden oft unzureichend: Die Abfälle werden in der Natur entsorgt oder in Löchern vergraben und nur sporadisch mit Erde bedeckt. Diese Praxis ist sowohl für den Boden als auch für das Wasser ge-

fährlich, da sie zur Freisetzung von Chemikalien und anderen giftigen Verbindungen in die Umwelt führt. Die Systeme zum Sammeln und Sortieren von Abfällen in Kurdistan und im Irak sind unzureichend. Dieses Müllproblem stellt eine erhebliche Umweltbedrohung dar und ist das wichtigste Problem, das in Kurdistan angegangen werden muss. Insbesondere in Halabja gibt es kein richtiges Recyclingzentrum, sondern nur ein altes und schmutziges, was die dringende Notwendigkeit einer verbesserten Infrastruktur für die Abfallentsorgung unterstreicht.

Was ist das Hauptziel dieses Recyclingprojekts in Kurdistan?

Das Hauptziel des Projekts besteht darin, das Bewusstsein für Recycling und die Gefahren von Plastikmüll zu schärfen. Obwohl das Recyclingcenter zu klein ist, um den gesamten Plastikmüll in Halabja zu sammeln, hat das Projekt erhebliche Auswirkungen auf die Gemeinde. Seit das Projekt vor 2½ Jahren startete, haben viele Menschen, vor allem Kinder, begonnen, das Konzept des Recyclings zu verstehen, und bringen nun Plastik zu unserem Center. Dies hat das Bewusstsein in der Gemeinde dafür geschärft,



IM RECYCLING CENTER IN HALABJA

dass sie ihren Müll selbst recyceln können. Das Projekt zielt auch darauf ab, die Menschen über die Umweltgefahren durch Plastikmüll aufzuklären.

Kannst du einige der wichtigsten Aktivitäten oder Initiativen beschreiben, die Teil dieses Projekts sind?

Zu den Hauptaktivitäten des Projekts gehört es, Seminare in Schulen, Krankenhäusern, Regierungseinrichtungen, Universitäten und Kindergärten durchzuführen. In diesen Seminaren lernen die Teilnehmer die Gefahren der Umweltverschmutzung kennen und erfahren, wie diese Probleme angegangen werden können, wobei der Schwerpunkt auf der Verknüpfung der Gefahren mit

ihrer Gesundheit liegt. Neben den Seminaren werden in der ganzen Stadt Sammelbehälter verteilt, die regelmäßig geleert werden. Die gesammelten Kunststoffe werden nach verschiedenen Arten sortiert, z. B. PET, HDPE und Mischkunststoffe. HDPE recyceln wir selbst, der Rest wird in großen Mengen nach Sulaymaniyah verkauft. Zu den Produkten, die wir aus recycelten Materialien herstellen, gehören Bänke, Schaukeln, Schalen und Uhren. Einige dieser Produkte werden an Schulen weitergegeben, damit die Schüler die Ergebnisse ihrer Recyclingbemühungen unmittelbar sehen können.

Wie hat die örtliche Community bisher auf das Projekt reagiert?



SHNYAR YADGAR **ARBEITET IN EINEM** **DER RECYCLING-** **CENTER, DIE VON** **WADI UNTERSTÜTZT** **WERDEN.**

Manche Menschen stehen Organisationen skeptisch gegenüber, weil sie aufgrund früherer Erfahrungen glauben, dass diese Organisationen viel Geld einnehmen, ohne es für den vorgesehenen Zweck zu verwenden. Die junge Generation hat jedoch sehr positiv auf das Projekt reagiert, da sie sich darüber freut, dass endlich etwas im Bereich des Umweltschutzes getan wird. Andererseits sind manche Menschen nicht in der Lage, sich mit der Umweltverschmutzung zu befassen, weil sie sich beispielsweise Sorgen machen, ihre Familie ernähren zu können.

Wie arbeitet ihr mit der örtlichen Bevölkerung zusammen und wie stellt ihr sicher, dass sie sich an dem Projekt beteiligt?

Am Anfang war es sehr schwierig, die Menschen zum Sammeln von Plastik zu

motivieren, da sie nicht verstanden, was wir taten. Nach den ersten Seminaren wurden die Menschen jedoch empfänglicher und unterstützten uns. Immer mehr Menschen kamen zum Recyclingzentrum, um ihren Abfall abzugeben. Die Kinder sind zum wichtigsten Teil der Kampagne geworden, da sie den meisten Plastikmüll sammeln. Außerdem lädt uns unter anderem ein Institut, das eine Ausbildung in Elektrotechnik anbietet, jedes Mal zu einem Seminar ein, wenn eine neue Ausbildungsreihe beginnt. Auch zu Hause spielen die Kinder eine entscheidende Rolle, indem sie ihre Eltern immer wieder dazu drängen, den Müll zu trennen, bis diese das schließlich machen.

Kannst du Erfolgsgeschichten oder positive Ergebnisse der Beteiligung der Bevölkerung nennen?

Die Bürger haben sich unter anderem aktiv an dem Projekt beteiligt, indem sie Sammelbehälter für ihre jeweiligen Stadtteile angefordert haben, so dass sie Kunststoffabfälle vor Ort sammeln können. Früher, vor etwa anderthalb Jahren, herrschte der Irrglaube, dass die Leute Plastik für mich oder das Recyclingcenter sammeln würden. Damals brachten nur Freunde oder Verwandte Plastik, um zu zeigen, von wem es stammte. Diese Auffassung hat sich jedoch im Laufe der Zeit geändert, und heute geben die Leute ihren Plastikmüll einfach vor der Tür ab, manche tun dies sogar täglich. Dieser Wandel deutet auf ein wachsendes Verständnis in der Gesellschaft hin, dass sie durch das Sammeln von Plastik dazu bei-

tragen, ihre eigene Umwelt sauber zu halten. Ursprünglich verlangten die Schulen Geschenke als Gegenleistung für die Teilnahme am Projekt, aber diese Einstellung hat sich geändert.

Was waren die größten Herausforderungen bei der Umsetzung dieses Projekts?

In der Anfangsphase sahen wir uns der Herausforderung gegenüber, dass es in Kurdistan keine Maschinen für das Recyceln von Kunststoff gab, so dass wir unsere eigenen vor Ort konstruieren mussten. Diese Pionierarbeit brauchte Zeit, um verfeinert zu werden, aber wir haben durchgehalten. Ein weiteres Hindernis stellte außerdem die Sammlung von Kunststoffen dar, die in erster Linie aus Schulen stammten. Leider waren die Schulen in diesem Jahr aufgrund politi-

scher und gehaltsbezogener Probleme nur vier Monate lang geöffnet, was zu einem deutlichen Rückgang der Plastiksammlung führte. Daraufhin haben wir unseren Ansatz angepasst und alternative Sammelmethoden etabliert, um unsere Recyclingbemühungen aufrechtzuerhalten.

Wir motivieren die Bürger aktiv dazu, ihre Bemühungen um das Sammeln von Kunststoffen zu verstärken. Darüber hinaus haben wir strategische Änderungen vorgenommen, wie z. B. die Verlegung von Sammelbehältern und die Übertragung von Zuständigkeiten an lokale Partner, um den Betrieb zu optimieren.

Gibt es bestimmte ökologische, politische oder soziale Faktoren in Kurdistan, die eure Arbeit beeinflussen?



PRODUKTE DES RECYCLING CENTERS

Trotz der Dringlichkeit des Umweltschutzes geben viele Menschen oft anderen Anliegen den Vorrang vor diesem Thema. Von einem politischen Standpunkt aus gesehen unterstützen jedoch alle Parteien unser Projekt. Wir nutzen sogar Moscheen als Plattformen für die Aufklärungsarbeit und sorgen so für ein breites gesellschaftliches Engagement. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Einbeziehung aller Gesellschaftsschichten.

Wie ist es, eine Frau zu sein, die ein Recyclingcenter leitet?

Eine Frau, die ein Recyclingcenter in Halabja leitet, muss hier viele Herausforderungen bewältigen, hat aber auch viele Chancen. In unserer Stadt haben viele Frauen bereits einen Job, und einige bekleiden sogar höhere offizielle Positionen. Allerdings gibt es in bestimmten Kreisen immer noch überholte Vorstellungen, die Recycling und Abfallwirtschaft als ungeeignet für Frauen ansehen, weil sie als schmutzig gelten. Darüber hinaus gab es Fälle, in denen meine Zusammenarbeit mit drei männlichen Kollegen negative Aufmerksamkeit erregte. Die unerschütterliche Unterstützung meiner Familie und meines Mannes hat mir jedoch geholfen, diese Herausforderungen zu meistern. Trotz der Hindernisse bin ich sehr stolz auf meine Position und die positiven Auswirkungen, die unsere Recyclingbemühungen auf die Gemeinschaft und die Umwelt haben.

Welche langfristigen Veränderungen erhofft ihr euch von diesem Projekt?

Wir hoffen, alle Schulen und Kindergärten in Halabja mit ins Boot zu holen, damit wir das Bewusstsein für Umweltfragen überall verbreiten können. Es ist uns wichtig, dass die ganze Gemeinde über die Umweltverschmutzung aufgeklärt wird. Wir hoffen auch, zwei oder drei weitere Recycling-Zentren in Halabja einzurichten zu können, damit sich alle Stadtteile daran beteiligen können. Und natürlich wollen wir unsere Maschinen verbessern und die Qualität unserer Produkte steigern. Es geht immer darum, dass wir besser werden in dem, was wir tun.

Was ist für dich persönlich der bereicherndste Teil der Arbeit an diesem Projekt?

Der bereicherndste Teil der Arbeit an diesem Projekt ist für mich persönlich, den Enthusiasmus der Kinder während unserer Aufklärungsarbeit zu erleben. Es erfüllt mich mit Stolz, wenn ich sehe, wie Kinder sich aktiv am Sammeln von Plastik beteiligen, weil ich weiß, dass wir damit einen positiven Einfluss auf ihr Leben haben. Außerdem bin ich stolz auf die vielfältige Zusammensetzung unseres Teams im Recyclingcenter, in dem vier Frauen und ein Mann harmonisch zusammenarbeiten.

Die Zusammenarbeit mit den tollen Teams von NWE und Wadi macht mir außerdem sehr viel Spaß. Vorher war ich nur Shnyar, aber jetzt leite ich dieses Center, weswegen viele jungen Mädchen zu mir aufschauen. Diese Veränderung in meinem Leben bringt mir viel Freude und Erfüllung.

JESIDEN IM IRAK IMMER WENIGER UNTERSTÜTZUNG

Mit **Basma Aldikhi**, die seit zehn Jahren für Wadi jesidische Überlebende des Völkermords durch den Islamischen Staat (IS) betreut, sprach

Oliver M. Piecha. Anlass für dieses Gespräch über die Lage vor Ort war auch, dass seit einiger Zeit aus Deutschland Jesidinnen und Jesiden in den Irak zurückgeschoben werden. Dies veranlasste Pro Asyl, in Kooperation mit uns eine Kampagne für einen bundesweiten Abschiebestopp zu beginnen. Hierfür haben wir auch ein längeres Gutachten über die Situation im Irak verfasst, das im Frühjahr von Pro Asyl veröffentlicht wurde.

Das Fazit: Auch zehn Jahre nach dem Völkermord gibt es für Jesiden im Irak keine Perspektive. Das Gutachten finden Sie unter <https://wadi-online.de/2024/04/24/gutachten-zehn-jahre-nach-dem-volkermord-zur-lage-der-jesidinnen-und-jesiden-im-irak> auf unserer Homepage.

Oliver M. Piecha: Kannst Du kurz die Schwerpunkte deiner Arbeit schildern? Zehn Jahre nach dem Völkermord lebt ein Großteil der vertriebenen Jesiden immer noch in Camps. Wie hat sich die soziale Arbeit mit den Menschen über die Jahre verändert? Was sind die Hauptprobleme heute?

Basma Aldikhi: Unsere Arbeitsbedingungen haben sich leider sehr verschlechtert. Anfangs gab es viel Unterstützung von Hilfsorganisationen und der Bevölkerung hier im Nordirak. Es gab genügend Nahrungsmittel zur Versorgung der Menschen in den Camps, für die Kinder gab es Unterricht und Freizeitaktivitäten sowie psychologische Unterstützung, um Traumata zu verarbeiten. Wir reden hier von einem Genozid, bei dem Menschen Schreckliches erlebt haben, viele Frauen wurden vergewaltigt und misshandelt.

Mittlerweile bekommen wir jedoch viel weniger Unterstützung. Die Hilfsorganisationen haben sich anderen Krisenherden zugewandt und sind etwa in die Ukraine abgezogen. Mit Wadi arbeiten wir in sechs verschiedenen Camps. Und es kommen Mütter zu mir, die sagen, sie



BASMA ALDIKHI **BETREUT FÜR WADI** **SEIT ZEHN JAHREN** **JESIDISCHE** **ÜBERLEBENDE DES** **VÖLKERMORDS.**

haben kein Essen für ihre Kinder oder ihr Kind braucht Medizin, die wir nicht bereitstellen können. Diese Lage ist für uns Helfende selbst sehr schwierig.

Mittlerweile wächst eine erste Generation heran, die in Camps groß geworden ist und kein anderes Leben kennt. Wie verändert das dauerhafte Leben in Camps die Menschen?

Wenn du die Kinder fragst, woher sie kommen, antworten sie, aus dem Camp Sharja oder Qadia. Sie wissen also gar nicht, woher sie stammen. Die Herkunft aus dem Camp, das ist ihre Identität. Die Menschen in den Camps haben das Gefühl, dass sie von überall vertrieben werden, und weder von Kurdistan noch vom Irak akzeptiert werden. Die Kinder im Camp haben kein Zuhause, um die Tür

hinter sich zu schließen, weil sie in Zelten leben. Der Schulunterricht ist bereits gekürzt, und eine Klasse besteht aus 65 Schülern, wobei eine Lehrerin für alles verantwortlich ist. Es ist so kaum möglich, die Kinder richtig zu unterrichten und ihnen etwas beizubringen.

Die Camps mit den Jesiden sollen nach dem Willen der irakischen Zentralregierung wie alle anderen IDP-Lager aufgelöst werden – schon im Sommer 2024. Was sagen die Betroffenen dazu? Was erwarten die Menschen, was nun passieren wird? Sind in ihren Augen die Versprechungen der Regierung – Hilfe bei der Rück-siedlung in das Gebiet des Sinjar, Häuserbau und Unterstützung dort – realistisch?

Diese Entscheidung ist für die Menschen in den Camps sehr hart und traurig. Ihre Dörfer liegen in Schutt und Asche, es gibt dort kein Zuhause mehr, in das sie zurückkehren können. Sie sagen, hier in den Camps haben wir zumindest ein Zelt, in dem unsere Kinder unterkommen. Hier gibt es zumindest etwas Unterstützung von Hilfsorganisationen. In Sinjar, wohin wir zurück sollen, gibt es das nicht. So gerne die Menschen auch in ihre Heimat zurückkehren möchten, ist es für sie immer noch die bessere Wahl, in den Camps zu bleiben. Die Versprechungen der Regierung helfen den Menschen nicht.



CAMP FÜR JESIDISCHE BINNENVERTRIEBENE IM NORDIRAK

Wie tief geht der Bruch von 2014, dem Jahr des Überfalls des IS? Wenn es kein Zurück in die Vergangenheit gibt, wohin geht der Weg für die Jesiden? Wo liegt ihre Zukunft? Im Irak, in Deutschland? Über den Globus verstreut? Was sagen die Jesiden in den Camps oder im Sinjar?

Nach diesen Gräueltaten gibt es kein Zurück mehr für die Menschen. Zu viele wurden getötet, misshandelt und vergewaltigt. Aktuell sind immer noch viele Frauen in Gefangenschaft des IS. Die Vorstellung, wieder ein normales Leben

zu führen, ist so nicht möglich. Es sieht auch nicht danach aus, als würde es irgendwo für uns Jesiden eine Zukunft geben. Uns wird kaum noch Aufmerksamkeit geschenkt, ganz im Gegenteil, wir werden nun aus unseren Zufluchtsorten vertrieben.

Wie ergeht es erzwungenen Rückkehrern aus Deutschland? Was ist deren Perspektive im Irak? Inwieweit sind die Diskussionen in Deutschland über Abschiebungen Thema bei der jesidischen Gemeinschaft im Irak?

**...ES GIBT DORT
NIRGENDS EINE GA-
RANTIE FÜR SICHER-
HEIT. DIE MENSCHEN
FÜRCHTEN AUSSER-
DEM, DASS DIE
ISLAMISTEN
ZURÜCKKEHREN
KÖNNTEN.**

BASMA ALDIKHI

Vor wenigen Wochen erlitt einer hier einen Schlaganfall am Flughafen, nachdem er angekommen war. Er konnte es nicht fassen, dass er abgeschoben worden war. Er wusste nicht, wohin er hier sollte. In sein Heimatdorf konnte er nicht zurück. Er hat das alles nicht ertragen. Insgesamt verstehen die Menschen nicht, wie es sein kann, dass sie gezwungen werden, zurückzukehren. Auch wenn es Orte in Sinjar gibt, wo gerade nicht gekämpft wird, gibt es dort nirgends eine Garantie für Sicherheit. Die Menschen fürchten außerdem, dass die Islamisten zurückkehren könnten; die gibt es ja immer noch, sie haben sich nur versteckt. Abgesehen davon wurde alles zerstört, was die Menschen einmal besessen haben. Wohin genau sollen sie denn zurückkehren?

Welche Rolle spielt „Deutschland“ für die jesidische Gemeinschaft?

Zu Anfang des Genozids waren die Hilfsorganisationen aus Deutschland die ersten, die uns zu Hilfe gekommen sind. Und Deutschland hat den Angriff des Islamischen Staates auf uns Jesiden als Genozid anerkannt. Die Menschen nannten Deutschland das zweite Sinjar, weil dort so viele Jesiden aufgenommen wurden und man uns von dort so unterstützt hat. Die jetzige Entscheidung, Jesiden in den Irak abzuschieben, trifft die Menschen umso härter. Auf ihrem Weg nach Deutschland sind Jesiden umgekommen, sie sind ertrunken, viele Kinder sind durch Kälte und Hunger gestorben, bevor sie Deutschland erreichen konnten. Nun fühlen sich die Jesiden erneut aus ihrem Zuhause vertrieben, in dem sie sich sicher gefühlt haben. Leider ist das der jetzige Eindruck, der bei den Menschen herrscht.

Auch wenn andere gehen und ihre Unterstützung zusammenstreichen, wir bleiben und werden weiter dringend notwendige Hilfe für Jesidinnen und Jesiden im Irak leisten und uns für ihre Rechte als Flüchtlinge in Deutschland einsetzen...

**...DIES IST AUCH DANK
IHRER SPENDE MÖGLICH.**

LESBOS: VON FLÜCHTLINGEN FÜR FLÜCHTLINGE.

MORIA WHITE HELMETS FEIERN VIERTEN GEBURTSTAG.

Die Flüchtlingssituation auf Lesbos ist angespannt. Obwohl die Zahl der ankommenden Flüchtlinge seit der Krise von 2015 deutlich zurückgegangen ist, leben immer noch Tausende von Flüchtlingen auf der Insel. In den überfüllten Lagern ist es schwierig, die Grundversorgung zu gewährleisten. Erschwerend kommt das langwierige Asylverfahren hinzu, das die Flüchtlinge zwingt, lange Zeit auf der Insel auszuhalten. Dies hat zu Frustration und Spannungen sowohl unter den Flüchtlingen als auch unter den Einwohnern der Insel geführt.

Aber es ist nicht alles nur schlecht. Wadi-Mitarbeiterin **Isis Elgibali** hat mit **Raid Al-Obaid** gesprochen, Vertreter der Moria-Weißhelme, einer Gruppe von selbstorganisierten Flüchtlingen auf Lesbos, die Wadi seit Jahren unterstützt und die eine der ganz wenigen völlig selbstorganisierten Gruppen von Flüchtlingen in Griechenland sind.

Isis Elgibali: Kannst du dich und die Moria White Helmets kurz vorstellen?

Raid Al-Obaid: Mein Name ist Raid Al-Obaid, ich bin Syrer und kam im Dezember 2019 auf die Insel Lesbos. Ich bin ein Spezialist für Erdöltechnik. Wie alle anderen in unserer Organisation sind wir Freiwillige. Wir haben 2020 im Lager Moria begonnen, und bis jetzt sind wir immer noch dabei.

Wir sind Ingenieure, Anwälte, Ärzte, Lehrer, Mechaniker, Elektriker, Zimmerleute, Sanitäter, Feuerwehrleute und vieles anderes. Wir haben alle eine Menge Erfahrung. Angefangen haben wir mit 25 Aktivisten im Lager Moria, das abgebrannt ist. Jetzt sind wir im Lager Kara Tepe 45 Leute und wir organisieren viele Aktivitäten. Da ist zunächst einmal der Bereich Bildung. Wir bieten Kurse für Kinder und Erwachsene zu verschiedenen Themen an, wie z.B. Lesen, Fremdsprachen, Mathematik (siehe Titelbild: Camp-Schule der Moria White Helmets).

Dann haben wir verschiedene so genannte „Werkstätten“, in denen man Fertigkeiten wie Fahrradreparaturen, Schrei-



nen und andere handwerkliche Fähigkeiten erlernen kann. Wir haben auch eine Werkstatt für Herrenfriseure und eine für Damenfriseure. Wir haben auch eine Nähwerkstatt. Wir organisieren auch die Müllabfuhr des Lagers, sortieren den Müll und führen Sammelaktionen für Plastik und Aluminium durch, das wir dann von den entsprechenden Müll- oder Recyclingfirmen auf der Insel abholen lassen. Wir sind wirklich froh und stolz, dass wir all das über Jahre geleistet haben, und diese gemeinsame Erfahrung der Selbstorganisation gibt uns Kraft. Wir sehen einfach, was wir zu leisten im Stande sind und freuen uns auch, dass die Bewohner der Insel, die ja selbst

unter der Flüchtlingskrise zu leiden haben, feststellen, dass Flüchtlinge selbst mithelfen etwa die Umgebung des Camps sauber zu halten.

Kannst du uns kurz erklären, was das Wort „Selbstorganisation“ für euch persönlich bedeutet?

Ganz einfach, es bedeutet, dass wir uns selbst organisieren, von uns selbst, für uns selbst als Flüchtlinge, die hier in Griechenland um internationalen Schutz bitten. Wir sind sehr froh, uns selbst zu organisieren, und wir warten nicht darauf, dass irgendeine Person oder Organisation uns Tipps gibt.

Wir besprechen die Dinge, die anstehen, gemeinsam und überlegen uns Lösungen. Es gibt keinen Chef, wir sind ein Team. Für uns ist es wichtig, effektiv zu arbeiten, Wissen zu teilen und Probleme, die aufkommen, schnell zu lösen. Wir überlassen es nicht anderen, zu beurteilen, was wir brauchen und wie Dinge organisiert sein sollten. Wir sind keine Ware und wir sind kein Vieh. Wir lassen uns nicht zum Nichtstun verurteilen. Wir sind Menschen. Was wir selbst machen können, machen wir auch selbst. Und mit ein klein wenig Unterstützung von außen können wir fast alles.

Was würdest du anderen raten, wie sollte man mit schwierigen Situationen umgehen, was kann man machen?

Wir sind täglich mit großen Problemen konfrontiert! In diesem Lager gibt es andere Probleme als in dem alten Lager in Moria, das abgebrannt ist. Wir haben hier zum Beispiel Wasserknappheit und Strommangel, es ist auch extrem kalt im Winter, es fehlt an wirtschaftlichen Mög-



**RAID AL-OBAID
IST VERTRETER DER
MORIA-WEISSHELMER,
DIE SEIT IHRER
GRÜNDUNG VON
WADI UNTESTÜTZT
WERDEN.**

lichkeiten, und es gibt zu wenig Lebensmittel. Wir stehen in ständigem Kontakt mit den Menschen im ganzen Lager, und wir arbeiten gemeinsam daran, diese Probleme so gut und schnell wie möglich zu lindern. Ich würde also sagen: Macht eine Bestandsaufnahme! Überlegt Euch, welche Mittel und Fähigkeiten Ihr habt, und nutzt das, um gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

Kannst du uns einen Eindruck von der Situation auf Lesbos schildern?

Ja, um ehrlich zu sein, ist die Situation im Lager Kara Tepe 2 nicht so schlimm wie im alten Lager in Moria, das im September 2020 abgebrannt ist. Nach dem Brand sind wir in dieses Lager umgezogen, und hier ist es besser, es gibt Contai-



...WIR SIND FLÜCHTLINGE, ABER IN ERSTER LINIE SIND WIR MENSCHEN. WIR WOLLEN ALS MENSCHEN GESEHEN UND MIT MENSCHENWÜRDE BEHANDELT WERDEN.

RAID AL-OBAID

ner und Zelte für Familien, außerdem Zelte für Einzelpersonen. Aber wir sehen Defizite bei der Versorgung. Die Versorgung ist nicht katastrophal, aber sehr mäßig. Es gibt jetzt so viele Menschen hier. Derzeit ist es extrem heiß, und es gibt keine Klimaanlage oder Ventilatoren für Menschen, die durch die Hitze gefährdet sind, wie ältere Menschen, Babys oder junge Mütter.

Auch andere Dinge sind nicht gut, wie etwa die Art und Weise, wie wir von den Behörden behandelt werden, wie sie einige gegenüber anderen bevorzugen und wie willkürlich einige Anträge angenommen und andere abgelehnt werden. Wir als Flüchtlinge aus verschiedenen arabischen, afrikanischen Ländern und asiati-

schen Ländern wie Afghanistan und Pakistan sind alle vor Hass, Krieg und Gewalt geflohen. Ich - als Syrer - bin immer noch im Krieg, und ich bin so traurig, wenn ich an meine Familie und meine Eltern denke und an alles, was ich zurückgelassen habe. Stellen Sie sich vor, dass Sie glücklich sind und mit Ihrer Familie frühstücken, und dann verlieren Sie durch den Krieg jeden Tag einen geliebten Menschen, bis niemand mehr am Tisch sitzt. Das ist die Realität für Millionen von Menschen, die vor dem Krieg fliehen. Wir bitten um eine Chance auf ein neues Leben in Sicherheit, wir wollen keine Kleidung, kein Geld oder ähnliches, wir wollen nur eine Chance auf ein Leben in Sicherheit vor dem Krieg für uns und unsere Kinder.

Welche Lösungen schlägt ihr vor, welche Wege geht ihr?

Als Mitglieder und Freiwillige der Organisation Moria White Helmets hat jeder von uns Fähigkeiten und Fachwissen. Wir alle hatten in unseren Heimatländern ein Leben, eine Arbeit und Fähigkeiten, bevor wir hierher kamen. Und wir teilen unser technisches Wissen und unsere Erfahrungen, um Lösungen für die täglichen Probleme zu finden, mit denen wir hier im Lager konfrontiert sind. Wir sind auch mehr als glücklich, unser Wissen und unsere Fähigkeiten außerhalb des Lagers zu teilen.

Alle Menschen, aber vor allem auch Flüchtlinge haben Rechte. Leider werden die hier oft missachtet. Deshalb versuchen wir Menschen im Camp in Recht zu setzen.

Das gilt vor allem für das Recht auf Bildung. Die meisten von uns hier haben aufgrund der Kriege ihre Bildung unterbrochen und unvollständig erhalten, vor allem die Kinder. Im Camp gibt es aber zu wenig Unterricht, weshalb wir verschiedene Klassen selbst organisiert haben: Für Kinder, Frauen und neuerdings auch für Männer.

Außerdem ist der Mangel an Versorgung und die Schwierigkeit, Zugang zu verschiedenen Dienstleistungen zu bekommen, ein echtes Problem im Lager. Auch da versuchen wir, Abhilfe zu schaffen. Deshalb können zum Beispiel Fahrräder in unseren Workshops repariert werden, es gibt Möglichkeiten Kleidung zu reparieren und wir haben auch eigene Frisörsalons.

Fühlt ihr euch in Eurer Arbeit unterstützt?

Im Moment gibt es sehr wenig Unterstützung, nur WADI, Solingen hilft und Shower Power unterstützen uns derzeit, und wir danken ihnen dafür. Wir hoffen, dass wir weitere Unterstützung für unsere Arbeit im Lager finden können, gerade auch weil wir sehen, wie viele Gelder für Flüchtlinge in Griechenland gespendet werden und wie viele dabei verschwendet oder falsch ausgegeben werden.

Wenn du uns am Ende dieses Interviews einen Gedanken mit auf den Weg geben könntest, wie würde dieser lauten?

Wir würden einfach sagen: Ja, wir sind Flüchtlinge, aber in erster Linie sind wir Menschen. Wir wollen als Menschen gesehen und mit Menschenwürde behandelt werden, und wir wollen, dass unsere Menschenrechte geachtet werden. Wir würden der Europäischen Union sagen, dass sie uns als Menschen respektieren soll, die um das Recht auf Asyl bitten. Wir alle haben unsere jeweiligen Länder wegen Gewalt und Krieg verlassen, wir wollen einfach nur eine Chance, ein Leben in Sicherheit zu führen, unsere Kinder auszubilden und eine Chance auf Arbeit. Wir bitten nicht um Geld oder Kleidung, wie ich bereits sagte. Wir wollen nur die Chance, ein Leben ohne Gewalt zu führen. Wir von den Moria White Helmets sind alle Freiwillige, und wir freuen uns, allen Menschen in unserer Umgebung zu helfen, auch wenn wir nur über begrenzte Mittel verfügen.

Seit ihrer Gründung unterstützt Wadi die Moria White Helmets und das möchten wir auch in Zukunft tun...

...BITTE HELFEN SIE UNS MIT EINER SPENDE, STICHWORT: GRIECHENLAND

...WEIL AUCH KLEINE VERÄNDERUNGEN ZÄHLEN

An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal bei allen Institutionen, Spender*innen und Freund*innen bedanken, die unsere Arbeit all die Jahre unterstützen und damit erst ermöglichen.

Wir bitten Sie ganz herzlich, uns auch weiterhin zur Seite zu stehen, damit wir unser Konzept von solidarischer Entwicklungszusammenarbeit weiter umsetzen können. Denn wir sehen vor Ort immer wieder: Es ist der lange Atem, der zählt. Veränderungen brauchen Zeit.

w a d i

Herausgeber:
wadi e.V.
Herborner Straße 62,
60439 Frankfurt/Main
Amtsgericht Frankfurt, Nr. 0176

Die namentlich gezeichneten
Beiträge spiegeln die Sichtweise
der Autoren wider und nicht
zwangsläufig die der Redaktion.
Fotos © wadi e.V.

Aktuelle Informationen auf:
www.wadi-online.de

SPENDENKONTO:
POSTBANK FRANKFURT/MAIN
IBAN: DE43 5001 0060 0612 3056 02
BIC: PBNKDEFF

*Spenden sind steuerlich absetzbar, bis 300 Euro
reicht der Einzahlungsbeleg als Nachweis.*